

erschien täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — fr.
Monatlich 2 „ 50 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-
gegeben; unentgeltliche Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Interesse
werden in der Administration
dieses Blattes (Königsplatz 9)
angenommen;
fernert bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Goid-
berger, in Wien: A. Oppelk,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Dunbar & Co.

Insertionspreis:
Der Raum eine einseitige
Carreaulänge kostet beim er-
stenmal 10 Cent, bei wiederhol-
ter 5 Cent, bei drittermal
5 Cent, bei viertermal
3 Cent, bei fünftermal
2 Cent, bei sechstermal
1 Cent.

Witthal-Abonnements-Bureau: In Medias bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Aßbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sikir bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Iocoo, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmitzstraße Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 292. Hermannstadt, Freitag den 16. December 1892. 108. Jahrgang.

Nachmal's der Dreieund.

Das Friedensbündniß der drei mitteleuropäischen Monarchien ist Allen ein Dorn im Auge, welche von kriegerischen Verwicklungen in Europa eine Förderung ihrer geheimen, wenn auch keineswegs unbekanntenen Pläne erwarten. Schon das sich das Territorium der Tripelallianz wie ein mit Bajonetten bestandener Wall zwischen die Reihe der Friedensstörer schiebt und ihrer Cooperation unübersteigliche Schranken entgegensetzt, bildet im Osten und Westen des Welttheiles das Object schwer verhaltenen Grobesses. Weil indess dieses Hinderniß nicht zu beseitigen ist, hört man nicht auf, es wenigstens theoretisch als im Schwinden begriffen darzustellen. Sowohl an der Seine, wie an der Reme werden von Zeit zu Zeit Gerüchte verbreitet, welche darauf abzielen, der Meinung Eingang zu verschaffen, als ob das Friedensbündniß gelodert, als ob es dem Zerfalle nahe sei.

Aus solchen Gründen schöpfen denn auch jene Mächte, welche, ohne russische oder französische Staatsbürger zu sein, aus dem einen oder dem anderen Grunde heimliche Gegner dieser Allianz sind. Zu den Letzteren gehören unter Anderen die italienischen und auch sonstige Irredentisten, und ihre Vertreter in der Kammer lassen keine Gelegenheit ohne diesbezügliche Ausstreunungen, Andeutungen, Verbächtigungen vorübergehen.

Einen solchen, erst in den jüngsten Tagen vom Baume gebrochenen Anlaß, die Bündnißpolitik Italiens zur Discussion zu stellen, benützte der italienische Minister des Auswärtigen zu einer ausführlichen und unzweideutigen Darstellung der internationalen Sachlage, welche voraussichtlich alle künstlich erregten Zweifel an dem festen, unveränderten Fortbestande der Tripelallianz beseitigen dürften.

Herr Brin knüpfte an eine Rede des Deputirten Lucifero, welche dieser bei Berathung des Budgets des Ministeriums für äußere Angelegenheiten gehalten und worin dieser auf Symptome hingewiesen hatte, welche den Anschein erwecken sollten, als habe eine Abnahme der Intimität in den Beziehungen Italiens zu den beiden anderen alliierten Mächten stattgefunden. Unter Anderem war darauf hingewiesen worden, daß gelegentlich der Columbus-Feier eine ganze französische Escadre in Genua eingetroffen war, während Deutschland nur ein Kriegsschiff entsendet hatte.

Der italienische Minister des Auswärtigen erklärte darauf hin, derartige Befürchtungen könnten nur jene quälen, welche den Charakter der Dreieundpolitik verkennen oder verkennen wollen. Diese Politik laufe darauf hinaus, alle Anstrengungen zu machen, damit internationale Zwistigkeiten ausgeglichen oder vermieden werden. Zudem Italien dieser Richtschnur folgt, befindet es sich im Einverständnis mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Der Austausch der Freundschaftsverbindungen zwischen den Franzosen und den Italienern gelegentlich der Genuaer Festtage habe demgemäß nirgends so große Genugthuung hervorgerufen, als gerade bei den beiden Verbündeten Italiens. Diejenigen seien im Irrthum, welche meinen, daß von Seite der Verbündeten eine zurückhaltende mürrische, exclusive italienische Politik gewöhnlich würde. Das Gegentheil davon sei richtig: Jedes Anzeichen einer Verbesserung der Beziehungen zu allen Mächten wird von Italien, wie von unseren Verbündeten mit Befriedigung aufgenommen und als Erfolg der gemeinsamen Politik betrachtet.

Das entspricht in der That dem innersten Wesen der Dreieundpolitik, welche in letzter Linie ja nichts Besseres wünscht, als daß sich so viele

Staaten als möglich der Allianz anschließen, welche die Hütung des europäischen Friedens zu ihrem ersten und wichtigsten Vertragspuncte gemacht hat. So wenig es in Berlin verstimmend wirkt, wenn der russische Thronfolger in Wien herzlich und gütlich aufgenommen wird, so wenig es bei uns beunruhigt, wenn in Berlin der Bruder des Czaren familiär mit dem deutschen Kaiser verkehrt, ebenso wenig findet man in den Metropolen Oesterreich-Ungarns und Deutschlands ein Haar darin, wenn die Franzosen in Italien freundlich aufgenommen werden. Es ist, wie sich Herr Brin weiters ausdrückte, nur natürlich, daß die lokale, spontane und seit einer Reihe von Jahren mit solcher Beständigkeit befolgte Politik der Mächte der Friedensliga Früchte zu tragen beginnt.

Trotzdem Herr Brin keinem Eingeweihten etwas Neues mit seinen Ausführungen sagte, so verdient seine Rede angesichts der vielfältigen Versuche, die öffentliche Meinung Europas irre zu führen und Mißtrauen zwischen die Factoren der Tripelallianz zu säen, den Dank aller europäischen Friedensfreunde. Es geht aus ihr klar hervor, daß die Friedensliga nach wie vor fest zusammenhält, und daß in ihrem Gefüge keines Messers Schneide Raum hat, um den Samen des Mißtrauens, der es lodern und zum Verfall bringen könnte, dazwischen auszustreuen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 16. December.

Eine Budapest'er Zuschrift der „Pol. Corr.“ weist darauf hin, daß die in Berichten der „Pol. Corr.“ wiederholt erfolgte Constatirung einer in den höchsten Kreisen wegen gewisser bekannter Vorgänge in Ungarn bestehender Verstimmlung in der oppositionellen Presse anfangs heftigen Widerspruch hervorrief, bis man sich auch in diesem Lager von der Richtigkeit dieser Darstellung überzeugte und diese Thatsache in ernster und von Besorgnissen nicht freier Weise zu erörtern begann. Nunmehr lasse sich aber annehmen, daß der letzte Aufenthalt des Minister-Präsidenten Dr. Bekerele in Wien eine günstige Wendung in dieser Richtung herbeigeführt habe. Es sei auch Aussicht dafür vorhanden, daß der Hof in nächster Zeit wieder nach Budapest kommen werde. — Die Conversions-Operation wird im Januar ihren Beginn nehmen, und zwar wahrscheinlich mit der Papier-Rente.

Die Vorarbeiten, welche erforderlich sind, damit dem Verprechen des Minister-Präsidenten gemäß in Verbindung mit der Erhöhung der Staatsbeamtengehälter auch die Dotationen der Comitatsbeamten neu geregelt werden, sind bereits vollendet. Es liegen — wie „B. S.“ erfährt — alternative Elaborate und Berechnungen vor; die einen nach dem Grundsatz, daß die Gehälter um 10% erhöht, die anderen auf dem Princip fußend, daß die Comitatsbeamten in denselben Rangstellen und Gehaltsstufen, wie die Staatsbeamten eingefügt werden sollen. Wahrscheinlich wird mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten in der Durchführung der letzterwähnten Modalität die erstere angewendet werden. Auch hinsichtlich der legislativen Form der Regelung sind zwei Entwürfe vorhanden; nach dem einen würde die Regelung der Bezüge der Comitatsbeamten in einem Specialgesetz durch Erhöhung der bisherigen Dotation der Comitale, nach dem anderen durch Anfügung eines neuen Paragrapen an die Vorlage bezüglich der Staatsbeamten erfolgen. Der Ministerrath wird sich demnächst für eine der Alternativen entscheiden.

Aus sonst gut unterrichteten parlamentarischen Kreisen verlautet, die deutsche Regierung sei zur Auflösung des Reichstages entschlossen, falls die Militärvorlage scheitert, ohne erst die Etatberathung

abzuwarten. Diese Entscheidung wird für Mitte Januar gemähtigt. Falls die Auflösung erfolgt, soll der Wahltag der beschränkte Spielraum gelassen werden. Ministerpräsident Eulenburg habe deswegen die Herstellung der Wahllisten schon für den 20. Januar 1893 verfügt.

Unter dem 13. d. wird aus Paris berichtet: Gestern fand unter dem Vorstehe des ehemaligen Deputirten Keller eine Versammlung von 2000 Personen statt, um gegen die Panama-Affäre zu protestiren. Der Versammlung wohnten auch mehrere conservative Deputirte bei. Zahlreiche anwesende Socialisten riefen wiederholt Tumulte hervor.

Die Pariser Journale betrachten es als ausgemachte Thatsache, daß Rouvier zu Reinech und Cornelius Herz in intimen Beziehungen gestanden und daß der in der Panama-Affäre stark compromittirte Herz von verschiedenen Ministern, darunter auch Freycinet, sowie einflussreichen Parlamentariern protegirt worden sei. Diese Thatsachen hätten im Publicum großes Aufsehen und Befürzung hervorgerufen. Die Organe der Rechten halten die Stellung des Cabinets für schwer erschüttert.

Finanzminister Rouvier erscheint durch die jüngste Erklärung Clemenceau's in der „Justice“ in die Reihe der in der Panama-Affäre compromittirten Persönlichkeiten einbezogen. Rente fiel auf den Artikel des „Figaro“, welcher dem „Intransigent“ zufolge Josef Reinech, den Neffen Baron Reinech's zum Verfasser hat, um 50 Centimes. Der „Gaulois“ behauptet, die letzte Conferenz zwischen Reinech, Rouvier, Clemenceau und Herz hätte in einem dem Baron gehörigen Salon stattgefunden, der sonst zu seinen Aventure diente. In derselben Nacht nahm Reinech Gift. Seinem Neffen hatte er kein Wort davon gesagt, daß er strafgerichtlich verfolgt sei. Der „Figaro“ spricht am 13. d. von geheimen Zusammenkünften zwischen Freycinet und Cornelius Herz. Die „Autorité“ sagt, Carnot habe bei dem Aufstehen der geringsten neuerlichen politischen Schwierigkeit die Absicht, abzutreten. — In der republikanischen Versammlung am 12. d. in Angelegenheit der Panama-Affäre verurtheilten die Socialisten große Scandale. Die Gasflammen wurden ausgelöscht und eine Feuerperle, deren Flammen bis zur Decke des Saales emporstiegen, rief große Panik hervor.

In den Couloirs war eine Viertelstunde vor der Sitzung die Nachricht verbreitet, der Ministerrath habe sich am 13. d. mit der Affaire Rouvier beschäftigt, welcher seine Demission gegeben. — Die Sitzung begann mit indifferenten Vorlagen. Rouvier bestätigte, den Vorfall der Kammer durchschreitend, die Nachricht, hinzuzufügen, man werde bald die Wahrheit erfahren. Unter peinlich aufgeregtem Schweigen begab Rouvier sich nicht auf die Ministerbank, sondern auf seinen Deputirtenstich im Centrum. Premier Ribot, von dem Republikaner Trouillot, einem Freunde Rouvier's, interpellirt, während gleichzeitig Floquet das Präsidium übernahm, bestätigte die Wahrheit des Gerüchtes, bedauernd, daß es nicht gelungen sei, Rouvier von seinem Vortage abzubringen. Rouvier wolle die Regierung nicht durch Verdächtigungen, deren Opfer er geworden, schwächen und volle Freiheit erlangen, den weiteren Angriffen auf Schritt und Tritt zu begegnen. Rouvier verlangte nun selbst das Wort. Er bestätigte die Richtigkeit des Schreibens Clemenceau's. Baron Reinech, dessen Schwiegersohn, der Deputirte Reinech, sein Freund war, habe an seine Menschlichkeit appellirt und Rouvier glaube, diesen Dienst nicht verlagern zu können, wenn er nun auch verdächtigt werde. Rouvier's Erklärung wurde schweigend angehört, bloß Deroulede rief: Warum wird gegen Ribot oder Loubet nichts gesagt? Rouvier replicirt: Gene, die für die Republik am längsten kämpften, genehen das Privilegium des Hasses. Bloß bei diesen Worten applaudirten die Republikaner. Rouvier replicirte noch, Deroulede acceptirte gern die Jurisdiction des Staatsgerichtshofes, während Deroulede's Parteiführer, Boulanger, sich demselben entzogen. Er versichert, nicht zu Reinech gegangen zu sein. Deroulede unterbricht ihn mit dem Ruf: Keine Wortspiele; die Lage ist zu ernst. — Daß die Anklage

Feuilleton.

Das goldene Kalb.

Novelle von Reinhold Ortman.
(20. Fortsetzung.)

Der Oberst sagte zu Doctor Almus weiter: „Außerdem — Sie waren ja zugegen und ich brauche es darum vor Ihnen nicht zu verheimlichen — war ich wohl in meiner ersten Aufregung etwas unfreundlich und ungerecht gegen ihn gewesen. Es ist immer besser, wenn solche kleinen Mißverständnisse so rasch als möglich wieder aus der Welt geschafft werden, und so wollte ich denn nicht erst warten, bis er selber seinen Beicht machen würde. Wie es scheint, ist draußen jetzt Alles ruhig. Die Leute aus der Fabrik, deren ich anständig wurde, haben durchweg sehr gedrückt aus und schienen ihre nächtlichen Ausschreitungen nicht wenig zu bereuen. Ich bin sicher, daß eine Wiederholung der gestrigen Krawalle von ihnen nicht zu beforgen ist; aber ich kann es nach den Erfahrungen dieser Nacht meinem Schwiegersohn trotzdem nicht verargen, wenn er sich auch der bloßen Möglichkeit einer solchen Wiederholung nicht erst aussetzen will. Er hat heute Morgen schon lange Conferenzen mit dem Bürgermeister und anderen maßgebenden Persönlichkeiten unseres Städtchens gehabt, und man ist dahin übereingekommen, für den Abend und die Nacht militärischen Schutz aus der nächsten Garnison zu erbitten. Da ein ausführlicher Bericht über die letzten Ereignisse beigelegt werden muß, steckt der arme Reufamp bis über beide Ohren in anstrengender Arbeit und er war gewiß herzlich froh, durch die guten Nachrichten, welche ich ihm bringen konnte, der Nothwendigkeit einer sofortigen persönlichen Erkundigung nach Editha's Befinden überhoben zu werden. — Und ich war doch berechtigt, ihm Gutes zu melden — nicht wahr?“ fügte er mit einem Anflug erwachender Besorgniß hinzu, als er jetzt aufmerksamer in des Doctors Antlitz sah. „Es

ist doch nicht etwa eine Verschlimmerung in dem Zustande meiner Tochter eingetreten?“

„Ich möchte Sie nicht ohne Noth beunruhigen, Herr Oberst,“ erwiderte der Gezagte, „aber ich darf Ihnen doch auch nicht verhehlen, daß ich mit Fräulein Editha's Befinden keineswegs zufrieden bin. Die Wunde zwar ist ganz unbedeutend und ihre Heilung wird voraussichtlich einen durchaus normalen Verlauf nehmen. — das gesammte Nervensystem aber scheint in hohem Grade alterirt, und es sind gewisse Anzeichen da, die mich fast den Ausbruch einer schweren fieberhaften Krankheit befürchten lassen. Für den Augenblick freilich vermag ich weder etwas ganz Bestimmtes zu sagen, noch irgend etwas zu thun. Ich werde nach Verlauf einiger Stunden wieder kommen und ich lege Ihnen an's Herz, der Kranken bis dahin möglichst absolute Ruhe zu gönnen. Lassen Sie Niemanden zu ihr, den sie nicht ausdrücklich zu sehen wünscht, und schließen Sie davon, wenn es so ihr Wille ist, auch diejenigen nicht aus, welche sonst wohl ein Recht darauf hätten, sie zu sehen. Es könnten unter Umständen doch sehr ernste Dinge sein, welche hier in Frage stehen.“

Der Oberst, der bereits jede Gefahr als beseitigt angesehen hatte, wurde durch diese unerwarteten Mittheilungen natürlich gewaltig erschrocken. Er hatte noch eine Anzahl von Fragen und beschwor den Doctor mit den beweglichsten Worten, doch um Gotteswillen ja recht bald wiederzukommen. Noch in der Thür versicherte er ihm, daß alle seine Anordnungen befolgt werden sollten, wie wenn es unüberbrückliche Befehle seien, und dann als Almus sich entfernt hatte, eilte er, seine Tochter Monika auszusuchen, an die er sich noch immer in jeder Noth und Verlegenheit zuerst gewendet hatte und deren sanfte, gleichmäßige Ruhe im Verein mit ihrer immer operbereiten Hingabe gerade in solchen Tagen für ihn schon oft von unschätzbarem Werthe gewesen war.

VII.

Nur zu vollständig ging die Voraussicht des Doctors in Erfüllung. Noch an demselben Nachmittag mußte er bei Editha den Ausbruch eines

schweren typhösen Fiebers feststellen und ihre Angehörigen darauf vorbereiten, daß die Krankheit selbst im günstigsten Falle eine sehr ernsthafte und langwierige sein würde.

Die Patientin war im Lauf des Tages in einen Zustand halber Bewußtlosigkeit verfallen, aus dem sie durch keinen äußeren Anreiz zu erwecken war. Sie erkannte Niemanden und was sie sprach, waren nur die tolen, unzusammenhängenden Sätze wirrer Fieberphantasien. Auf des Doctors strengen Befehl waren außer ihm selbst und Monika sofort alle übrigen Hausbewohner und alle Besucher von dem Betreten des Krankenzimmers ausgeschlossen worden. Ohne Widerspruch, wenn auch mit schwerem Herzen hatte der tief bekümmerte Oberst sich dieser Weisung gefügt; Hugo Reufamp aber legte lebhaften Protest ein gegen ein Verbot, das ihn hindern sollte, seine kranke Braut zu jeder beliebigen Zeit zu sehen. Er äußerte sich gegen Monika, die ihm bei seinem ersten Besuche von der getroffenen Anordnung Mittheilung machte, in der gebilligsten Weise über die Willkür des Doctors und verlangte, daß die Behandlung in die Hände eines anderen Arztes gelegt werde. Aber er begegnete da bei der sonst so stillen und sanften Schwester Editha's einem Widerspruch, den er in so entschiedener und nachdrücklicher Form von ihr niemals erwartet hätte und der ihn alsbald verstummen machte. Voll eiferfüchtigen Grolls und in unverhehlter Verstimmung verließ er das Haus, um sich während der nächsten Tage nur noch durch seinen Diener nach dem Befinden der Kranken erkundigen zu lassen. Auch ein von dem Obersten unternommener Vermittlungsversuch schien nur von geringem Erfolge gewesen zu sein; denn der alte Herr lebte mit rothem Gesicht und in übelster Laune nach Hause zurück, ohne sich über die Unterhaltung, die er mit seinem Schwiegersohne geführt hatte, auch nur in einem einzigen Worte zu äußern.

Wie nothwendig und zweckmäßig aber das Verbot des Doctors gewesen war, wußte Niemand besser, als Monika, die treue, unermüdete, aufopfernde Pflegerin Editha's. Sie, die allein ihre Fieberphantasien be-
lauschen durfte und die allein zu erathen vermochte, was während dieser peinigenden Stunden und Tage in der Seele der Kranken vorging, hatte mit

gegen den Baron Reinach erhoben werde, erfuhr der Baron — so führt Rouvier weiter aus — erst im letzten Moment. Er habe deshalb den tragischen Entschluß gefaßt. — Der Incidensfall schloß ohne Tagesordnung, da der Interpellant keine vorlegte.

Die Majorität von Unfall zu Unfall.

Wien, 13. December.

Noch keine drei Wochen sind verfloßen, seit Graf Kuenburg, der Vertrauensmann der deutschliberalen Partei im Ministerium, in Folge der bekannten Rede des Grafen Taaffe seine Demission gegeben hat. Von Tag zu Tag erwartete man die Annahme derselben; endlich ist sie erfolgt, und das Amtsblatt hat das bezügliche kaiserliche Hand schreiben publicirt. Die auffallende Verzögerung findet ihre Erklärung darin, daß man sich möglichenfalls die Rückkehr zur Opposition, welche die Linke mit der Verweigerung des Dispositionsfonds inauguriert hat, den Grafen Kuenburg zum Verbleiben im Cabinet zu bewegen, selbst auf die Gefahr hin, daß er damit aufhöre, bei der Linken als Vertrauensmann zu gelten. Es mag nun wohl sein, daß Graf Kuenburg, der vom simplen Landesgerichtsrath über Reichsminister und Geheimrath geworden ist, gern auch weiter Minister geblieben wäre, manches Anzeichen spricht dafür; allein gegen den Willen der Partei, aus der er hervorgegangen, konnte, durfte und wollte es auch nicht handeln.

Trotz höchster Einflußnahme beharrte Graf Kuenburg auf seiner Demission, und er hat damit das Versprechen eingelöst, das er unmittelbar nach seiner Ernennung seiner Partei gegeben hat. Wenn man einer officiellen Stimme, die sich vor einigen Tagen vernommen ließ, Glauben schenken dürfte, dann wäre erst jetzt, nachdem Graf Kuenburg aus dem Cabinet geschieden, der Bruch der Vereinigten deutschen Linken mit dem Grafen Taaffe „unheilbar“ vollzogen. Wir sind jedoch sehr geneigt, jene officiöse Enunciation für eine leere Drohung zu halten, mit der man die Linke hat einschüchtern wollen, die aber, wie die Ereignisse zeigen, nicht verlangen hat.

Graf Taaffe möchte auch wohl von Herzen gern ohne die Linke weiter regieren, wenn es nicht möglich wäre. Aber jeder Tag zeigt, daß dies nicht möglich ist. Die Majorität von Fall zu Fall, für die Graf Taaffe schwärmt, hat sich nachgerade in ein Majorität von Unfall zu Unfall verwandelt. Innerhalb 14 Tagen hat die Regierung nicht weniger als drei parlamentarische Niederlagen erlitten. Erst die Ablehnung des Dispositionsfonds, dann die Eröffnung der Debatte über die Interpellationsbeantwortung des Ministerpräsidenten wegen der Auflösung des Reichsberger Stadtraths, und dann die Eröffnung einer Debatte über die Interpellationsbeantwortung betreffend die Behauptung der Versicherungsgesellschaft „Phönix“.

In allen drei Fällen hat die Haltung der Linken den Ausschlag gegeben. Die Phönix-Angelegenheit ist eine nebensächliche, und es wird sich erst zeigen, ob der Antijemitei Gesinnung in der Lage sein wird, nachzuweisen, daß die Behauptung des Ministerpräsidenten, es sei bei dieser Gesellschaft Alles in bester Ordnung, der Wahrheit widerspreche. Unter anderen politischen Verhältnissen hätte die Linke wohl kaum für einen solchen von antijemitei Seite ausgehenden Antrag gestimmt. Was hat sie aber angeht die Rücktrittsfrage, mit der sie vom Grafen Taaffe behandelt wurde, für einen Grund, ihm gegenüber ihrerseits Rücksichten zu üben und ihm das Fortregieren zu erleichtern? Sie stimmte daher für die Eröffnung einer Debatte über den Gegenstand, und nun mußte die Budgetdebatte, wie jüngst zwei Tage lang wegen der Reichsberger Affaire, abermals wegen der Phönix-Affaire unterbrochen werden.

Die Absicht, den Staatsvoranschlag noch in diesem Jahre fertigzustellen, ist längst mißglückt und am 9. d. hat die Regierung genöthigt, ein dreimonatliches Budgetprovisorium einzubringen. Hätte die Linke das Budgetprovisorium kurzweg abgelehnt, so wäre dem Grafen Taaffe nichts Anderes übrig geblieben, als seine Demission zu geben oder den Reichsrath aufzulösen. Es liegen allerdings Gründe zur Annahme vor, daß die Linke den Zeitpunkt noch nicht für geeignet hält, es auf das Aushalten ankommen zu lassen. Ist aber damit ein ordentliches Functioniren der parlamentarischen Maschine für die Zukunft gewährleistet? Mit nichten. Es mag schließlich unter Ach und Krach der Staatsvoranschlag erledigt und bewilligt werden, aber darauf allein kann sich doch die legislative Thätigkeit des Parlaments nicht beschränken, und für alle anderen legislativen Vorlagen gibt es dormalen keine sichere Majorität, und wird es so lange kein geben, als Graf Taaffe sich nicht bequem, mit der Linken einen modus vivendi auf der Basis ihrer wiederholt gemachten Vorschläge zu treffen. Will er das nicht und will er durchaus am Ruder bleiben, so gibt es für ihn nur zwei Möglichkeiten: die Jungezechen um den Preis staats-

dem feinen Instict des Weibes sehr bald die Gewißheit gewonnen, daß sich zwischen den beiden Weibern, die einander für das ganze Leben hatten angehören sollen, ein unüberbrücklicher Abgrund aufgethan. Sie hörte ja die heiligen, aberflüchten Worten des Hohnes und des Entschens, welche von den Lippen ihrer Schwester kamen, wenn sie in ihren feberischen Bahnvorstellungen meinte, Hugo Kaufmann vor sich zu sehen, und sie hörte wohl auch noch manches Andere, das ihr den Schlüssel lieferte zu vielem Unverständlichen und Unbegreiflichen in dem früheren Benehmen Editha's.

Aber sie theilte Keinem ihre Wahrnehmungen mit, und wenn sie dem Doctor Klaus bei seinen wiederholten täglichen Besuchen getreulich Bericht erstattete über Alles, was ihm für die Beurtheilung von Editha's Zustand von Wichtigkeit sein konnte, so verschwieg sie doch auch ihm, was sie aus jenen Fieberphantasien erfahren. Sonst freilich gab es keinerlei Geheimnisse zwischen ihr und dem jungen Arzte. In der gemeinschaftlichen Sorge um die Kranke hatten sie eine Verührung gefunden, die sie innerhalb weniger Tage einander viel näher brachte, als es unter anderen Umständen selbst eine langjährige Freundschaft vermocht hätte. Kaum jemals sprachen sie von sich selber; all ihre Gespräche bewegten sich um die Leidende und waren erfüllt von den Hoffnungen und Befürchtungen, mit denen ihr häufig wechselnder Zustand sie erfüllte. Und doch lernten sie einander in diesen Gesprächen so genau kennen, als ob sie sich gegenseitig ihr ganzes Herz ausgeschüttet hätten. Vor dem Blick des Doctors entfaltete sich da in seiner vollen Reinheit und Schöne das Bild einer Mädchenseele, die ihn in ihrer edlen Selbstlosigkeit und in ihrer hingebenden Liebe für die stolze Schwester zu immer tieferer und mächtigerer Bewunderung zwang; und je vollständiger Monika bei ihrem aufopfernden Samariterdienst sich selbst vergaß, desto leuchtender trat dem jungen Arzte der bis dahin beinahe ängstlich verborgen gehaltene Reichthum ihres goldenen Herzens entgegen.

Aber er sagte es ihr nicht, wie sie ja überhaupt nicht Gelegenheit hatten, von sich zu sprechen. Nur als ihr hübsches Gesichtchen immer schmäler, als ihre Hautfarbe immer durchsichtiger wurde, fing er an, sie zu größerer Schonung ihrer eigenen Kräfte zu mahnen. Ruhig hörte sie ihn an; aber als er davon sprach, an ihrer Stelle eine barmherzige Schwester als Krankenpflegerin zu befragen, da faltete sie wie ein Kind die Hände und sah bittend zu ihm auf.

„Gabe ich denn schon einmal etwas vernachlässigt?“ fragte sie. „Glauben Sie, daß eine Fremde besser für Editha sorgen könnte, als ich es thue? — Ich fühle mich noch ganz wohl und kräftig, und ich meine immer, sie müßte es schmerzlich empfinden, wenn eine Andere an meine Stelle träte, obgleich sie mich ja nicht zu erkennen scheint.“

(Fortsetzung folgt.)

rechtlicher Concessionen für die Wiederherstellung des „eisernen Ringes“ zu gewinnen oder, wie schon erwähnt, den Reichsrath aufzulösen. Erstes scheint kaum denkbar, nachdem der Ministerpräsident erst kürzlich im Parlament erklärt hat, er stehe auf dem Boden der Verfassung und gebe die diesen Boden nicht zu verlassen. Das Zweite wäre ein gefährliches Beginnen, denn er riskierte nur, noch mehr Jungezechen und Antijemiten in's neue Haus zu bekommen. Was also wird er thun? Ein Führer der Linken, dem diese Frage vorgelegt wurde, meinte darauf, Graf Taaffe wisse es wohl selbst noch nicht, und das wird wohl richtig sein. Nun sind die Weihnachtstagen vor der Thüre und Graf Taaffe hat einige Wochen Zeit, über einen Ausweg nachzudenken.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 13. December.

Der zweite Tag der Budgetdebatte ließ sich nicht sonderlich vielversprechend an. Der Oberredacteur des clericalen „Magyar Allam“ theilte unter dem stillenwärtigen Jubel seiner gesammten Partei, als welche ad hoc P. Vajay fungirte, seine Ansichten über die Ideen des Liberalismus und der Freiheit mit, die er an dem Budget selbst graulame Kritik übte. Gleich wenig Beachtung fand der betriebliche Kaufherr aus Kesz-Basarhely, Josias Molnar genannt, dessen seltsame Finanzweisheit das allerdings spärliche Auditorium in nicht geringes Staunen versetzte. Der Saal füllte sich allmählig — die Galerien waren schon vor Beginn der Sitzung her gefüllt —, als Graf Apponyi das Wort ergriff. Derselbe ließ sich nach einer steifsten Bemerkung über die Finanzlage in eine jancastische, in's Detail gehende Kritik des früheren Systems ein, welches er als das der discretionären Gewalt zu charakterisiren suchte. Dieses System war so sehr an die Person eines hervorragenden Staatsmannes gebunden, daß es den Dienst in dem Moment versagte, in welchem jene Persönlichkeit ausübte, ihm ihr Restige zu leihen. Allgemein wurde damals die Nothwendigkeit einer neuen Aera eingesehen, allein diese konnte nicht zum Durchbruch kommen, was eine immer zunehmende Verschlechterung der öffentlichen Zustände zur Folge hatte. Der Appell an die Nation ergab eine Verstärkung der Opposition, deren Ungeberigkeit man die Unfruchtbarkeit der parlamentarischen Thätigkeit zur Last gelegt hatte. Die Machtlosigkeit der Regierung hatte auch den Ausbruch der Nationalitätenbewegung zur Folge. Die Religionswirren waren ein weiteres Symptom der krankhaften Zustände, deren Sanirung die Aufgabe der gegenwärtigen Regierung bildet. Es fragt sich nun, ob die letztere in ihrer Gesamtheit und in ihrem Programm Garantien dafür bietet, daß sie dieser Aufgabe auch gewachsen sein wird. Das Programm des neuen Cabinets war aber leider sowohl in Sachen der staatsrechtlichen Basis als auch hinsichtlich der nationalen Aspirationen und der inneren Reformen durchaus unzulänglich. Die Gründe dieser Unzulänglichkeit im Detail entwickelnd, verweilte Redner am längsten bei den nationalen Forderungen des ungarischen Staatsgedankens, wobei er auch die Forderungen gegenüber dem Heere nachdrücklich betonte und als Minimum die Möglichkeit der Pflege des ungarischen nationalen Geistes auch im Heeresverbande bezeichnete. Wer auf diese Forderungen nicht eingiht, will der Nation Resignation leihen, will ihre Gebreden mit Opium und Morphinum heilen, aber von einer solchenmaßen einschläfernden und resignirten Nation darf man dann auch keine Begeisterung und keine Kraftenthaltung erwarten. Man könne auch nicht sagen, es müsse der Regierung Zeit gelassen werden, ihr Programm zu verwirklichen. Die Nation habe keine Zeit zu verlieren; die Zeit des Zuwartens sei vorüber und er müsse daher das Budget ablehnen, zu welchem Behufe er unter obligator, aber nicht eben phänomenaler Begeisterung der Opposition einen entsprechend abgefaßten Beschlußantrag einreichte.

Der Beschlußantrag Apponyi's lautet: In Anbetracht, daß die Lage des Landes unbedingt und dringend die Wiederherstellung eines einträchtigen und gesunden Zusammenwirkens sämmtlicher verfassungsmäßigen Factoren erheischt, und zwar sowohl wegen der Vermeidung der staatsrechtlichen Zwistigkeiten und der Verwirklichung der Anforderungen unserer in dem 1867'er Ausgleich gezeichneten staatlichen Selbstständigkeit und nationalen Individualität, wie wegen der Wahrung des inneren Friedens des Landes und der ungehinderten und in correcter Richtung zu bewerkstelligenden Durchführung der inneren Reformen; in Anbetracht ferner, daß die Mitglieder der gegenwärtigen Regierung theils unmittelbar, theils mittelbar mit jener Politik der früheren Regierung in Solidarität standen, welche diesen Zielen nicht nur nicht nahe gekommen ist, sondern vielmehr sich von denselben entfernt hat; in Anbetracht, daß das hieraus sich ergebende Mißtrauen durch die Erklärungen der gegenwärtigen Regierung nicht gestreut wurde, weil dieselben jene präcise und verbindende Form entbehrten, welche nach den gemachten Erfahrungen notwendig wäre, damit wir Garantien gewinnen für eine Politik, welche von der bisherigen abweicht und den oben gekennzeichneten Zielen nach jeder Richtung entpricht;

in Anbetracht endlich, daß der Aufschub der Geltendmachung einer solchen Politik die Lage fortwährend schwieriger gestaltet und folglich das Abgeordnetenhaus zur Fortsetzung ungewisser Experimente vermöge seiner Pflicht gegen die Nation wider die Zeit gönnen, noch die Mittel votiren kann, nimmt das Haus das Budget-Präliminare pro 1893 schon im Allgemeinen nicht an.

Unterzeichnet: Graf Albert Apponyi und 31 Genossen. Nach einer Respektpause erhob sich der Ministerpräsident, um zunächst auf die bisher gefallenen Bemerkungen finanzieller Natur zu reflectiren. Dr. Wefere theilte mehrere beruhigende Daten hinsichtlich des Annahmens unseres Budgets, unserer Militärausgaben und unserer Staatsschulden mit, aus welchen Daten der vollkommen consolidirte Charakter unserer Finanzen hervorgehe. Auch ließ er es sich angelegen sein, die Klagen über Steuerdruck und über ungerichtete Finanzverwaltung als im Großen und Ganzen unbegründet darzustellen und eine durchgreifende und allgemein befriedigende Steuerreform als nahe bevorstehend anzukündigen. Die gestrige Rede Heflug's schließlich gab dem Ministerpräsidenten Gelegenheit, über die Resultate der Regalirreform eingehende erfreuliche Mittheilung zu machen.

Im zweiten Theile seiner Rede rechtfertigte der Ministerpräsident die Art der Cabinetbildung gegenüber den getriggen Inflationen Pöthly's. Auf die heutigen Ausführungen des Grafen Apponyi über die Vorgeschichte der Krise übergehend, gab der Ministerpräsident zu, daß die Wehrgegesdebate allerdings einen Wendepunkt gebildet, aber nur insofern, als die Opposition, die bis dahin die Regierung nur wegen deren wirtschaftlicher Politik angegriffen, damals plötzlich staatsrechtliche und nationale Fragen in den Vordergrund zu stellen begann, nachdem die wirtschaftliche Politik sich bewährt hatte. Unter großem Beifall der Rechten führte Dr. Wefere dann aus, in wiefern er sich mit der Gestalt der früheren Regierung solidarisch fühle und in welchem Verhältnisse das Cabinet zu der liberalen Partei stehe. Die Interessengemeinschaft zwischen beiden sei allerdings vorhanden, aber die Partei besenne sich nicht zu dem Princip des numerus clausus, und die Mitwirkung auf gemeinamer Basis sei Niemandem versagt. Sein Programm gegenüber Graf Apponyi verteidigend, führte der Ministerpräsident aus, daß auch bezüglich der Garantiergegeze zwischen ihm und der Nationalpartei keine principuellen und wesentlichen Differenzen vorhanden sind. Was die Pflege der nationalen Empfindungen anbelangt, warnte der Redner vor Uebertreibungen nach dieser Richtung hin, die eben der Nation gefährliche Wunden schlagen könnten. Er könne auch heute nur wiederholen, daß man Außerlichkeiten, die nur eine Wichtigkeit dritter Ordnung besitzen, nicht mit den vitalen Interessen der Nation verwechseln und daß man nicht dieselben immer und überall in den Vordergrund rufen darf.

Nach dieser einhändigen Rede des Ministerpräsidenten, die auf der Rechten mit großem Jubel aufgenommen wurde, wurde die Sitzung um 2 Uhr Nachmittags auf morgen vertagt.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 16. December.

(Ernennungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die diplomirte Kinderbewahrerin Maria Karczag zur Kinderbewahrerin an der Sztrazjaer staatlichen Kinderbewahranstalt ernannt.

Der Präsident der Klausenburger k. Gerichtstafel hat den in Broos wohnhaften abisulirten Rechtslehrer Robert Maraschki zum unbesoldeten Rechtspractikanten im Bezirke der erwähnten Gerichtstafel ernannt.

Die Kronstädter k. ung. Finanzdirection hat den unbesoldeten Zollpractikanten Alexander Bene zum unbesoldeten Zollpractikanten beim Kronstädter k. ung. Hauptzollamt ernannt.

(Vestätigungen.) Der k. ung. Minister des Innern hat die Satzungen des „Verbandes der deutschen Gesangsvereine in den siebenbürgischen Landestheilen“ unter Zahl 96.764, — des Leichenbestattungs-Vereines der Magyarkarolauer Gewerbetreibenden unter Zahl 90.226, — des Abbruchbanauer Casino-Vereines unter Zahl 95.709 l. J. mit der Einreichungs-Classe versehen.

(Medicinische Section.) Freitag den 16. d. M., 8 Uhr Abends: Sectionsversammlung in der Restauration von Postknecht, Tagesordnung: 1. Rechenschaftsbericht. 2. Renwah der Functionäre.

(Wohltätigkeits-Concert.) Samstag den 17. d. findet zum Besten des „Weißen Kreuzes“ und der Christlicheren an dürftige Schulfinder ein Wohltätigkeits-Concert statt, veranstaltet von der Musikkapelle des I. und k. 31. Juhl-Regts. unter gefälliger Mitwirkung des Fräuleins Gabriele Graf und des hübschen Männerchors „Hermania“. Theaterdirector Herr Eugen Berger stellt an diesem Tage das Theater bereitwilligst zu diesem Wohltätigkeitszwecke zur Verfügung. Den Vorverkauf der Karten übernimmt aus Gefälligkeit die Papierhandlung des Herrn Josef Drotteff.

(Aus Bistritz) wird geschrieben: In einer außerordentlichen Congregations-sitzung des Bistritz-Nagoder Comitats wurden folgende wichtigeren Gegenstände verhandelt: In erster Reihe wurde der neuen Regierung mit großer Begeisterung und Stimmeneinhelligkeit das unbedingte Vertrauen des Comitats ausgesprochen. Der Obergepan hob in seiner Rede hervor, daß die neue Regierung in manchen Beziehungen noch liberaler zu sein verpflcht, als die vorige. Auf Antrag des Obergepans wurde dem Obernotar in Anerkennung seiner Verdienste das Gehalt von 1200 fl. auf 1500 fl. aufbehalten. Der römische Erzpriester Th. Brekmas wurde vom Ackerbauminister mit den Aemtern eines Obitcultur-Inspectors betraut. — Die Regalien dieses Comitats sind wegen der großen Konkurrenz noch nicht verpachtet. Dem Vernehmen nach sollen die Verhandlungen neuerdings mit den Steuerberechtigten und den Gemeinden aufgenommen werden. — Die Stadtvertretung in Szeg-Regen hat an alle siebenbürgischen Vereine die Einladung ergeben lassen, ihre Generalversammlungen im nächsten Jahre in Szeg-Regen abzuhalten.

(Bürgermeister-Wahl.) Der Vicegepan des Szolnok-Dobosker Comitats und k. Rath Paul v. Szarvady, welcher jüngst auf eigenes Ansuchen pensionirt wurde, ist einstimmig zum Bürgermeister von Elisabethstadt gewählt worden.

(Gegen die Einschleppung der orientalischen Kinderpest.) Laut Mittheilung des Generalconsulats in Dessau ist in Russland die orientalische Kinderpest mit großer Heftigkeit aufgetreten. Um allen Eventualitäten gegenüber vorbereitet zu sein, hat schon das Ackerbauministerium in einem an sämtliche Municipien des Landes gerichteten Circularerlasse auf die Bestimmungen des G. V. VII: 1888 aufmerksam gemacht. Wenn im gegebenen Falle diese Bestimmungen nicht ohne Verzug angewendet werden, so wird die Gefahr gesteigert, die Localisirung der Seuche fast unmöglich gemacht. Specially die Comitats Bistritz-Nagod, Gif, Horomsk, Kronstadt, Fogaras, Hermannstadt, Hunyad und Krasso-Szöreny wurden angewiesen, dahin zu wirken, daß jene ihrer Thierärzte, welche noch nicht Gelegenheit hatten, die orientalische Kinderpest unmittelbar zu beobachten, von den klinischen, pathologischen und anatomischen Erscheinungen dieser Krankheit gründliche Kenntniß erlangen. Der Bevölkerung ist es ferner zur Pflicht zu machen, von jedem einer inneren Krankheit erlegenen Wiederkehr der Ortsbehörde unverweilt die Anzeige zu erstatten.

(Eisenbahnunfall.) In der Nacht zum 13. d. collidirten bei der Station Jozsegh zwei Lokzüge, und zwar mit solcher Wucht, daß vier mit Getreide beladene Waggons zertrümmert und auch die Geleise beschädigt wurden. Zum Glück ist Niemand bei dem Unfälle verletzt worden. Angehlich soll — wie „Pesti Naplo“ erzählt — die Nachlässigkeit eines Weichenwärters an dem Unfall Schuld tragen. Die weiteren Züge wurden auf andere Geleise geschoben und hatten nahezu zweifelhafte Verpätung.

(Explosion.) Ein Arbeiter sollte dieser Tage 10 Kilogramm Sprengpulver in das Also-Fernezkyer Bergwerk bringen; auf dem Wege dahin trat er in die Schmiederkammer, um seine Grabenlampe anzuzünden. Er stellte das Pulver nieder, da fiel ein Funke von einem der Ambosse hinein und das Pulver explodirte. Zwei der Schmiede wurden schwer verwundet und eine Mauer des Gebäudes stürzte ein. Auch der Arbeiter, der aus Furcht vor Strafe die Flucht ergriff und noch nicht zum Vorchein gekommen ist, erlitt eine Verletzung.

(Meteorfall.) In Reckemet ist am Sonntag um 7 Uhr Abends ein prächtiges Meteor über der Stadt geflogen. Es erschien in seltener Farbenpracht, so blendendes Licht verbreitend, daß Einige, die gerade damals aus dem Fenster saßen, glaubten, daß ein benachbartes Haus in Flammen stehe. Nach der Explosion war ein dumpfer Lärm hörbar, als die Meteortheile gleich Raketen im Lufttraume züchten. — Dasselbe Meteor wurde auch um dieselbe Zeit in Gzegled beobachtet, wo es die Stadt etwa drei Secunden lang in blendendes Licht tauchte, worauf man ein mächtiges Geräusch vernahm. — In Balaton-Füred sah man die Erscheinung etwa vier Secunden, dann verschwand das Meteor unter Knistern und schwachem Geknatter.

(Die Galilei-Feier.) Universitäts-Professor Dr. Julius Lanczy, der bei der 300-jährigen Galilei-Gedenkfeier in Padua die Budapester Universität vertreten hat, ist am 13. d. nach Budapest zurückgekehrt. Dr. Lanczy hat in Padua die Begrüßungsadresse der Budapester Universität in Begleitung einer französischen Rede überreicht. Dr. Lanczy, sowie der Vertreter der Klausenburger Universität wurden in der Festsitzung der Universität Padua zu Ehrendoctoren der Philosophie gewählt.

(Augenehmer Zimmerherr.) Kürzlich starb in Wien ein Herr W., der fünfzehn Jahre lang als „Zimmerherr“ bei einer Familie Engel gewohnt hatte. Herr W., den man keineswegs für reich hielt und der sehr bescheiden lebte, hinterließ ein Vermögen von circa sechs Millionen Gulden. Den beiden Söhnen der obgedachten Familie vermachte er testamentarisch je 700.000 Gulden.

(Ein Millionen-Proceß.) Eine interessante Eingabe ist dieser Tage beim Wiener Landesgerichte in Civilsachen eingebracht worden. Die Eingabe ist eine Klageschrift des bekannten Baunternehmers Baron Schwarz gegen das Aker. Derselbe umfaßt nicht weniger als zweihundert Druckseiten; für die Beilagen wurden dreitausend Stempel verwendet und zum Aufleben dieser Stempel zwei Tage benöthigt. Die Riste, in der sich diese Beilagen befinden, hat solche Dimensionen, daß sie von zwei Männern

nur t
in d
mater
zwei
gendet
welche
abfäll
„Kaba
Man
„Die
sind
gericht
die R
Studen
Redac
und d
auch G
Die R
sind a
Lavin
Dr. O
Deutsch
Berlin
„das
So m
Distri
Kriegs
über d
militär
fordern
Waten
für ge
Ferber
seines
Zeit u
an per
bemäht
auf da
das B
von ih
in der
Stunde
leistung
es erre
Sich
inclusiv
inclusiv
gramm
unterre
aufzule
Herr
passirte
Militär
bergl
bergl
militär
habe d
Aufstär
Eingel
als die
bei alle
dieses
diejen
schreib
als Pan
Am Ab
aller er
amtern
Schalt
Jeder
für das
Vergab
vermüht
nirgend
entdeck
liegend
findend
gerathen
Die Sp
Stühle
sehens
—
Versamm
griffen
drei ber
—
zöflicher
Wachtm
bronn, w
erhalten
dem kurz
Jetzt br
W o n t y
preußisch
Schrecklin
gestellte
—
Paris:
nächster
im Jahr
Frankrei
Kriege b
befindet
erkannt
nach Chä
—
getretene
ohne ärzt
feste Spe
gleichfalls
Frankrei
werden
zum Sch
Kougarb

nur mit Mühe transportirt werden konnte. Die Summe, um die es sich in diesem Proceß handelt, entspricht aber dem „gewichtigen“ Proceßmateriales; Baron Schwarz klagt nämlich das Verar auf einen Betrag von zwösfundehnhundert Millionen Gulden.

(Ein kleiner Theaterjandals) wird aus Graz in Folgenden gemeldet: Der Hofburgschauspieler Bonn vom Wiener Burgtheater, welcher bei seinem letzten Gastspiele in Graz von der hiesigen Kritik sehr abfällig beurtheilt worden war (er hatte unter Anderem den Ferdinand in „Kabale und Liebe“ gespielt), ist diesmal wieder nach Graz gekommen. Man behauptet, er habe eigens die Gelegenheit gesucht, um in Wartenburg's „Die Schauspieler des Kaisers“ die hiesige Kritik zu insultiren. Am 12. d. fand diese Vorstellung statt, in der Bonn alle gegen „Zeitungsschreiber“ gerichteten Stellen mit deutlicher Absicht pointirte, wobei es zu einer gegen die Kritiker gerichteten Demonstration seitens seiner Anhänger, meist Studenten, kam. In Folge dieses Theaterjandals wurde zwischen den Redactionen der hiesigen Blätter ein gemeinsames Vorgehen gegen Bonn und die Theater-Direction vereinbart. Das genannte Stück gab Bonn auch Gelegenheit, gegen die alte Schule und die Tradition Front zu machen.

(Verunglückte Führer.) Man meldet aus Gossensäß: Die Führer Johanna Windisch und Josef Wühlsteiger von Pflersch sind am 13. d. am Fuße des Tribulamus auf der Gamsjagd durch eine Lawine verunglückt. Beide wurden todt aufgefunden.

(Der Alte hat's gern.) Wie die „Kreuztg.“ erzählt, hat Dr. Chrysander, Wisnards Factotum, den Vorstand des „Allgemeinen Deutschen Verbandes“ von dem Eintreffen des Fürsten Bismarck in Berlin telegraphisch in Kenntniß gesetzt und die Mittheilung hinzugefügt, „daß der Fürst sich freuen würde, die Herren auf dem Bahnhof zu sehen“. So werden die „spontanen Ehrungen“ zubereitet.

(Rittmeister v. Reizenstein.) Der deutsche Sieger im Distanzritt Wien-Berlin, hielt letzte Tage im großen Saale der Kriegsakademie zu Berlin vor einer glänzenden Zuhörerschaft einen Vortrag über den Wettritt. In seinen Augen, führte der Officier aus, habe das militärische Interesse das rein sportliche übertrag. Die gestellten Anforderungen an den Reiter seien schließlich höher gewesen. Anlangend das Material, so halte er Vollblut oder höchstens gutes Halbblut im Allgemeinen für geeignet, und hiesür spreche auch das Resultat, da die ungarischen Pferde durchgehendes sehr edel gesogen werden. Ein besonderes Training seines Pferdes sei, da er das Manöver habe mitmachen müssen, mangels Zeit und Gelegenheit ausgeschlossen gewesen, dafür habe er sich von Anfang an persönlich um die Pflege des Pferdes eingehend gekümmert und sich bemüht, durch ein physikalisches Studium des Pferdes dessen Eigenschaften auf das Genaueste kennen zu lernen, habe es dadurch auch erreicht, daß das Pferd schon nach 14 Tagen sich vollständig an ihn gewöhnt hatte, sich von ihm persönlich puzen lieg und ihm frei Schritt und Tritt folgte, auch in der Dunkelheit. Er habe das Pferd meist nach dem Tagesdienst einige Stunden am möglichst harten Straßen geritten, auch eine größere Dauerleistung mit dem Pferde vor der Übung vorgenommen; schließlich habe er es erreicht, daß er 30 Kilometer ohne Schritt-Respien zurückgelegt habe. Sich selbst habe er nur durch ein Lauftraining vorbereitet. Das Gepäck inclusive des Sattels habe 14 Kilogramm gewogen, so daß das Pferd inclusive seines eigenen Gewichtes von 60 Kilogramm im Ganzen 74 Kilogramm getragen habe. Vor dem Ritt habe er sich im Fußbeschuß so weit unterrichtet, daß er im Stande gewesen sei, selbst ein Eisen provisorisch aufzulegen, was er 4 Kilometer vor Gasslau auch mit Erfolg gethan habe. Herr v. Reizenstein dementirt, daß er in Jgla, welches er gar nicht passirte, um seinen eigenen Record nicht zu verrathen, durch den deutschen Militär-Bevollmächtigten in Wien, Oberst von Reines, von dem Starbemberger'schen Record, den er vielmehr erst in Korneuburg erfahren, unterrichtet sei. Redner ist der Ansicht, daß die Erfahrungen des Distanzrittes in militärischer Beziehung durchaus nicht zu unterschätzen seien. Der Distanzritt habe durch seine Resultate bewiesen, daß man berechtigt sei, speziell in Aufklärungs- und Verfolgungsdienste an Fuß und Reiter, und zwar an den Einzelnen als die ganze Truppe, weit größere Anforderungen zu stellen als bisher.

(Eine eigenartige Einrichtung) trat mit dem 1. December bei allen lugeburgischen Postämtern und Postagenturen in Kraft. Es ist dieses eine Arbeitsnachweisstelle, bourse de travail, wie sie officiell heißt. Diejenigen Arbeitgeber und Arbeiter, welche Arbeit suchen, schreiben ihr Verhältniß auf eine Postkarte, welche dem Postamt in Luguburg als Hauptvermittlungsbüro zugeht. Hier werden sämtliche Gesuche registriert. Am Abend, nach Eingang der letzten Tagespost, wird eine Zusammenstellung aller eingegangenen Gesuche gedruckt und am folgenden Tage allen Postämtern zugestellt. Die Postämter hängen die betreffende Liste an den Schaltern auf. Man vertritt sich von dieser Einrichtung, durch welche Jeder vom Stand des Arbeitermarktes Kenntniß nehmen kann, großen Nutzen für das Land.

(Der Ortsinn der Thiere.) Der „N. Jtg.“ wird aus Bergabern gemeldet: Ein hiesiger, die Schweinezucht treibender Einwohner vermißte des Abends beim Nachhausekommen seine Zuchtstau, die im Stalle nirgends zu finden war. Nach längerem Suchen wurde dieselbe endlich entdeckt und zwar im Schlafzimmer „sanft schlummernd“ in einem Bette liegend. In seinem Alleinsein hatte das Vorstehthier, die Thüre offen findend, sich auf eine Erforschungsreise begeben, war so auch an das Bett gerathen und hatte, dessen Zweck abend, es sich bald darin bequem gemacht. Die Spuren der Reise waren natürlich überall bemerkbar durch umgeworfene Stühle und Kisten, gerissene Vorhänge u. s. w. Die Freude des Wiedersehens war denn, wie man sich denken kann, sehr verschiedener Natur.

(Ein blutiger Zusammenstoß.) Anlässlich der Socialisten-Versammlung kam es in Amsterdum zu blutigen Unruhen. Die Socialisten griffen die Polizei mit Revolverkugeln an; ein Polizist wurde getödtet, drei verwundet. 27 Ruhebrüder wurden verhaftet.

(Das erste Opfer des Krieges von 1870.) Auf französischer Seite galt bisher als erstes Opfer des deutsch-französischen Krieges Hauptmeister Paquin von den 12. Jägern; im Schirlinshof bei Niederbrunn, wo sich Graf Zeppelin mit den Seinen vom kühnen Reconnoiscirungsritte erholen wollte, überfielen die Franzosen die deutschen Dragoner und bei dem kurzen Kampfe, der sich im Hofe entspann, fiel genannter Paquin. Jetzt bringen französische Zeitungen die Notiz, daß eigentlich der Grenzbjäger Wonty das erste Opfer gewesen sei. Dieser feuerte auf ein Peloton preußischer Soldaten, welches er bereits am Morgen des 16. Juli bei Schredling, in der Nähe von Diedenhofen, antroß, worauf ihn eine wohlgezielte Kugel eines preußischen Jüdnadeldgewehres sofort zu Boden streckte.

(Frankreich's ältester Hauptmann.) Man schreibt aus Paris: Der Senior der französischen Hauptleute, Herr Soufflot, wird nächster Tage seinen hundertsten Geburtstag feiern. Er war Unterleutnant im Jahre 1811 und hat an den Feldzügen in Deutschland, Rußland und Frankreich bis zum Sturze Napoleon's theilgenommen. Im spanischen Kriege bemächtigte er sich einer Fahne, die sich noch im Invalidenpalaste befindet. Vor einem Jahre wurde er zum Commandeur der Ehrenlegion ernannt. Das 20. Jäger-Regiment wird zu seinem Jubeltage eine Deputation nach Châteaudun, seinem jetzigen Wohnsitz, schicken.

(Die Ernährung der Kinder.) Eine neuerdings in Kraft getretene gesetzliche Bestimmung in Frankreich verbietet unter Anderem, ohne ärztliche Anordnung Kindern unter einem Jahre in irgend einer Form feste Speisen zu geben. Der Gebrauch von Flaschen mit Gummidübeln ist gleichfalls untersagt. Man behauptet, daß unter 250,000 Kindern, die in Frankreich alljährlich sterben, 100,000 bei sorgfältigerer Pflege erhalten werden könnten. Gene Verfügung ist namentlich den Bemühungen des zum Schutze der Kinder gegründeten Vereins zu danken, dessen Vorsitzender Roucard ist.

(Vom Pilatus) wird aus Luzern, 6. December, geschrieben: Unlängst machten sich zwei Handwerksburschen, nachdem sie sich vergeblich nach Arbeit umgesehen hatten, auf den Weg, um ihr Glück fernab vom Betriebe der Mischen auf der im Winter so unwirthlichen Höhe des Pilatus zu suchen. Sie machten in Erfahrung gebracht haben, daß die Hotels auf dem Pilatus im Winter geschlossen seien und darauf bauten sie ihren Plan. Nach einem mühevollen Aufstieg gelangten die beiden Forschungsreisenden zu dem 1870 Meter über dem Meere gelegenen Hotel Klumpenhorn. Sie brachen einen Laden auf, drückten ein Fenster ein und bezogen dann ohne weitere Formalitäten die gastlichen Räume des Hotels. Wie sie es nicht anders erwartet hatten, fand sich genügendes Brennmaterial, um die kalten Zimmer zu behaglichem Aufenthalt einzurichten. Einige Mundvorräthe hatten die fideles Brüder mitgebracht, und im Uebrigen half das prächtige Lager von Flaschenweinen über alle Sorgen hinweg. Nachdem die Beiden etwa fünf Tage sich hatten wohl sein lassen, nahte ihnen das Verhängniß. Auf Pilatus-Kulm befindet sich nämlich auch im Winter ein Wächter, der zeitweilig seine Rundgänge macht. Dieser bemerkte, daß ein Fensterladen im Hotel Klumpenhorn offen stehe, und gab sofort von dieser Beobachtung durch's Telephon nach Alpnach und Luzern Nachricht. Noch an demselben Abend machten sich von Alpnach aus drei Mann in Begleitung des Wächters vom Hotel Klumpenhorn auf den Weg, um zum Rechten zu sehen. Die beiden Handwerksburschen lagen gemüthlich rauchend und lachend im Bette, als die Männer auf Klumpenhorn anlangten, um dem Thyl ein jähes Ende zu bereiten. Die beiden unternehmenden Gesellen mußten noch in der gleichen Nacht den Weg nach Alpnach antreten, wo sie von der Polizei in Empfang genommen wurden.

(Vom Papißbilium) schreibt man der „Vol. Corr.“ aus vaticianischen Kreisen, daß die Zeitperiode auf Wunsch des Heil. Vaters sich über das ganze Jahr 1893 erstrecken werde, damit das Jubiläum von allen Katholiken des ganzen Erdenrundes gefeiert werden könne.

(Eisenbahnen mit elektrischer Beleuchtung.) Die Verwaltung der italienischen Mittelmeerbahnen hat seit Monaten einige Eisenbahnwagen mit elektrischer Beleuchtung versuchsweise eingeführt, um einen genaueren Anhalt für die Dienstbrauchbarkeit und den Kostenpunkt der Einrichtung zu gewinnen. Die Beleuchtung des einzelnen Wagens, welche in Batterien zusammengefaßt in Kästen von etwa 110 Kg. Gewicht zur Verwendung gelangen. Die Glühlampen haben dabei eine Lichtstärke in den Coupés von 10 Kerzen, so daß sich für den Wagen I. Classe eine Beleuchtung von rund 40 Kerzen Stärke ergibt, welche von zwei Accumulatorbatterien durch etwa 30 Stunden in Betrieb gehalten werden kann. Die Kraft-Erzeugung und -Aufspeicherung erfolgt in den Bahnhöfen zu Turin, von wo aus die Vertheilung der Batterielasten bewirkt wird. Die Einrichtung und Lagerung aller in Betracht kommenden Leitungstheile ist eine sorgfältige, so daß auch bei außergewöhnlichen Erschütterungen eine Störung nicht zu befürchten steht; auch ist eine Anzahl Vorrathslampen für den Notfall vorgesehen.

(Die Opfer von Monte-Carlo.) Aus Nizza schreibt man: Bisher waren wir so ziemlich verschont von den „Opfern Monte-Carlo's“, aber da die zunächstliegenden Orte, wie Mentone und Roquebrune, vermehrte Aufmerksamkeit anwandten, suchten die Lebensmüden bis nach Nizza. In der Nacht vom 9. auf den 10. d. wurde von Zollwächtern auf einer Bank der Promenade des Anglais ein Erstickener gefunden, dessen Kleider von Salzwasser triefen. Da Uhr, Schmutz und etwas Geld vorhanden waren, ist an kein Verbrechen zu denken, sondern man muß annehmen, daß sich der Unglückliche zuerst ertränken wollte und dann sich erschlug. Derselbe ist 25 bis 28 Jahre alt, von großer Gestalt und braunhaarig. Die Wäsche war mit P. W. geflickt, während im Portefeuille eine Zimmerrechnung aus Paris, auf den Namen Strauß ausgefaßt, und auch eine Eintrittskarte für das Casino zu Monte-Carlo gefunden wurden. Die jüngste Depesche aus Nizza meldet, daß ein elegant gekleideter junger Mann aus Paris sich, nachdem er in Monte-Carlo sein Vermögen verloren hatte, ins Meer gestürzt habe. Der Leichnam wurde an die Promenade des Anglais angeschwemmt.

(Der Winter in Italien.) Von Samstag und Dienstag liegen aus Ober-Italien Berichte über ungewöhnliche Kälte und reichliche Schneegestöber vor. Die Gegend zwischen Mailand und Parma ist eingeschneit. Die in Mailand gefallene Schneemenge ist, wie von dort gemeldet wird, so reichlich, daß die Dünnegründung 28.000 Lire kosten wird. In der Provinz Brescia gab es heftige Schneestürme; auch in Neapel schneite es.

(Zweiter und letzter Band.) Der jätirische Theater-Intendant Maretschin in Petersburg war in des vierziger Jahren der erklärte Liebhaber des russischen Kaisers. Aber trotz der Großmuth des Alacens befand er sich fortwährend in Geldverlegenheiten. Einst hatte Maretschin eine Sammlung seiner Bonmots herausgegeben und das Heft seinem Gönner gewidmet. Der Kaiser ließ hierauf ein Buch herstellen, dessen Blätter aus 1000 Rubelnoten bestanden und ließ dieses Buch Maretschin überreichen. „Nun, wie gefällt Dir mein Werk?“ fragte der Czar am andern Tage bei der Tafel seinen Günstling, als von dessen Wigmammlung die Rede war. „Es interessiert mich so ungemein“, war die Antwort, „daß ich den folgenden Theil nicht erwarten kann.“ Der Kaiser lächelte und am folgenden Tage erhielt der Intendant abermals ein so kostbares Buch, auf dessen Rücktitel die inhaltschweren Worte standen: Zweiter und letzter Band.

(Im 19. Jahrhundert!) Nach einer St. Petersburger Meldung der „Polit. Corr.“ befaßt sich die oberste Verwaltungsbehörde in Moskau mit dem Plane, den Juden in dieser Stadt vom nächsten Jahre an ausnahmslos jeden Handelsbetrieb zu verbieten. Wie es heißt, soll den Juden die Fortsetzung des Handelsbetriebes in Moskau im Sinne der zu erlassenden Verfügung nur unter Bedingung ihres Uebertrittes zur orthodoxen Kirche gestattet werden. Der Religionswechsel allein werde jedoch nicht genügen, sondern die Convertiten werden für die Dauer von drei Jahren nach dem acht Kilometer von Moskau gelegenen Dorfe Tschirizowa verwiesen, daselbst von orthodoxen Priestern überwacht und zur neuerlichen Niederlassung und Fortsetzung des Handelsbetriebes in Moskau nur unter des Voraussetzungen zugelassen werden, wenn sie sich mit Zeugnissen seitens jener Priester über die strenge Erfüllung aller religiösen Pflichten während jener Frist ausweisen.

(Eine Erinnerung an Kaiser Maximilian.) Die mexicanischen Blätter melden den Tod des Unterofficiers Alquerado. Es ist derselbe, welcher die zur Execution des unglücklichen Kaisers Maximilian commandirte Solbatenabtheilung befehligte und bei dieser Gelegenheit auf den Sterbenden die letzte Kugel abthat. — Alquerado zog sich nach der Pacification des Landes in's Privatleben zurück und hat die Ereignisse, an denen er so traurigen Antheil genommen, in erschütternder Weise geschildert.

(Hundert Personen vergiftet.) Nach einer Meldung aus Pittsburg entdeckte die Polizei ein Complot zur Vergiftung der nicht-unionistischen Arbeiter in der Carnegie'schen Eisengießerei zu Homestead. Die Verschwörung habe bereits den Tod von nahezu vierzig Personen verursacht, sechzig andere sind schwer erkrankt. Das Gift wurde in die für die Arbeiter zubereiteten Speisen gemischt. Eine Menge der That verdächtiger Personen wurde verhaftet, darunter der Koch, welcher gestanden hat, daß er von den Strikführern für 5000 Dollars gebedungen wurde, die Massenvergiftung auszuführen.

(Jägerlatein.) Oberförster: „Sie lieben also meine Tochter, um welche Sie anhalten?“ — Heiratscandidat: „Mehr als mein Leben, Alles würde ich für Ihre Tochter Hildgard thun — ich werde mich aufopfern — ich werde...“ — Oberförster: „Halt! Wird nichts d'raus! Ich schneide selber auf — und ein Aufschneider ist in einer Familie genug.“

(Werthvolles Hausmittel.) Als solches darf „Moll's Franzbranntwein und Salz“ gelten, der als Einreibung bei Rheumatismus, Hüftweh, gichtischen Schmerzen und Erkältungs-Krankheiten aller Art mit stets sicherem Erfolg verwendet wird. In Flaschen zu 90 kr. Tägliches Verbands gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. und k. Hof-Vieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Materialwaarenhandlungen der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. (Siehe heutiges Inserat.)

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 15. December.

Wieder sah der gestrige Abend ein Stückchen Romantik im hiesigen Stadttheater emporsteigen, just so frühlich und weltvergessen, wie nur irgend ein gelungenere Mummenscherz und die Zuschauer wurden noch einmal in die Zauberärten der unwirklichen Phantastik geführt, wo die Blumen alle papiern, aber hübsch und gleich bemalt sind. Nur eine bewährte Kraft, wie Frau Toni Robe, darf es sich erlauben, das längst ausgeglühte „Wildfeuer“ eines Friedrich Palm neu anzufachen; ihr steht der gesunde starke Athem zu Gebote, oder, um ohne Bild zu sprechen, der sichere Stil, der das Pathetische mildert und das Natürliche hervorhebt, der das Faltsche klug und das Wahre kräftig herausarbeitet. So konnte das Unvermuthete geschehen und das romantische Lustspiel von Friedrich Palm, das „Wildfeuer“, einen warmen, herzlichen Erfolg davontragen. Es war, als ob man in die sechziger Jahre versetzt worden wäre. Damals war das „Wildfeuer“ ein Lauffeuer, das über alle deutschen Bühnen sich verbreitete, die Wär von der kleinen Gräfin Renata von Loménie, die nichts von ihrer Mädchenhaft weiß, sondern von ihrer Mutter als Junge erzogen wird, damit die Großthat nicht an den Vetter Gérard falle. Diese ebenso romantische wie unmwahrscheinliche Mär war das Entzücken aller Jungfrauen und aller Gründlinge im Parterre. Die Rollenrolle der kleinen Renata war der Traum aller jugendlichen Liebhaberinnen und aller alternen Liebhaber. Und wie der Vetter Gérard, der des vermeintlichen Knaben Woffenlehrer wird, in dem jungen Geschöpf, allein durch den Einfluß seiner Männlichkeit, das Weib erweckt, das führte nicht nur liebliche und picante Scenen herbei, sondern war auch eine Aufgabe, würdig eines Shakespeare.

Und gestern hat der zum Benefice der Frau Toni Robe zur Ausführung gebrachte Märchenreiz der gealterten Komödie ein modernes Publicum, welches mit Ausnahme der einen Hälfte der Logen im ersten Rang alle übrigen Räume füllte, von Neuem gefesselt. Die allseitig beliebte Beneficentian, beim Betreten der Scene mit langanhaltenden Händeklatschen begrüßt, erhielt eine stattliche Anzahl von duftenden Gaben, darunter einen Blumensträußchen, einen Blumenkorb, einen Blumenfächer, ferner einige recht practische, dauerhafte Spenden. Sie spielte die sehr dankbare, aber auch sehr leicht zu verlebende Rolle des falschen Knaben allerliebst. Ihre wilden Zugenstreich, denen sie den Namen „Wildfeuer“ verbannt, gab sie temperamentvoll und stets grazios. Beweißender aber war mir für ihr Talent die Scene, da sie, selber noch nicht wissend, daß sie ein Mädchen sei, in den Armen Gérard's ein süßes Sichauflösen fühlte, die dunkle und starke Regung der Weibsnatur. Hier sah man, das liegt im Blut, das ist Talent sans phrase. Das Haus rief sie nach allen Actschüssen mehrere Male stürmisch vor die Rampe.

Herr Dieffenbacher spielte den männlich-sieghaften Vetter Gérard, vulgo Marcel mit gutem Erfolge, wofür die vielen auszeichnenden Hervorurtheile den besten Beweis erbrachten. Am vorzüglichsten gelangen ihm die weichen und gefühlswarmen Stellen in den Scenen mit der Titelfigur. — Prädigtig war die Bauenrdine von Fr. Sattler, welche die Metamorphose des kleinen Grafen René in die kleine Gräfin Renata bewirkt. Sie gab die Margot mit seltlicher Natürlichkeit, die gerade deshalb, weil sie ungeheilt war, von gesundem Humor durchzogen war. Das Publicum lobnte ihre Leistung, sowie die eminente Darstellung des Grafen von Brienne durch Herrn v. Fielzig mit lebhaftem Hervortritt. — Ohne hohen Pathos und den Stil des hohen Colburnus klug und künstlerisch vermeidend, mit edlem Anstand und nicht abstoßender Bornehmheit spielte Frau Emma Denker die Gräfin-Mutter. Ihre Darbietung war unbedingt beifallswürdig. — Lobend ist noch der furchtame Kanzler des Herrn Swoboda hervorzuheben. — Im Uebrigen schwammen der Seneschall des Herrn Mandl und der Biquinol des Herrn Müller mehr als Wildfeuer's Kopfbedeckung; man mußte wiederholt befürchten, daß ihnen die Sprache wegen Wasserichludens verjagen will.

Fremdenliste

Hotel Neustädter. Hr. Edw. Mar Größ, Kaufleute, von Budapest; Fiedel, Adolf Rautner, Adolf Müller, Jacob Weiß, Kaufleute, von Wien; Wilhelm Darrig, Kaufmann, von Klausenburg. Hotel Weiker. Langh, Bergwerks-Director, Heinrich Wächter, Bergwerks-Berater, von St.-Kerzshamba; Frau Döf, Privatier, von D.-Tordas; Ludwig Ranold, Notar, von Kerefür; Ign. Roth, von Medisch; Frau Pinter, Privatier, von M.-Ujvar. Hotel Habermann. Stof, Declamator, von Kronstadt.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Eugen Berger. Heute Samstag den 16. December 1892: Benefice des ersten Helden und Liebhabers Karl Berla. Der Probepfeil. Lustspiel in 4 Acten von Oscar v. Blumenthal.

Table with exchange rates for various locations like Budapest, Vienna, and others. Columns include location, unit, and rate.

Table with exchange rates for various locations like Vienna, Prague, and others. Columns include location, unit, and rate.

M. 3. 15030/1892.

[1043] 1-1

Kundmachung.

Die vom 1. Januar bis Ende December 1. 3. entfallenden 4% Anteressen des von dem hiesigen allgemeinen Sparcassaverene zur **Prämierung** hierorts dienender treuer, fittlicher, fleißiger und sparsamer **wäiblicher Dienstboten** gewidmeten Capitals von 2100 fl. im Betrage von 84 fl. ö. W. kommen mit Ende dieses Jahres zur Vertheilung.

Jene hierorts dienenden weiblichen Dienstboten, welche mindestens seit 5 Jahren ununterbrochen an einem Orte in Dienste stehen und sich um eine Dienstesprämie bewerben wollen, haben sich unter Vorbringung eines mit einer 15 kr. Stempelmarke versehenen Dienstzeugnisses ihres Dienstgebers über ihre Dienstzeit und Aufführung, mit ihrem Dienstbüchel und ihrem etwaigen Sparcassabüchel **bis längstens 31. December 1. 3.** bei der städtischen Polizeihauptmannschaft zu melden.

Hermannstadt, am 14. December 1892.

Der Magistrat.

3. 9103/1892.

[1041] 1-3

Concurs.

Zu besetzen ist die **Kreisärzten-Stelle** im **Boicja-Zalmacer Sanitätskreise**. — Die **Gesuche** sind **bis 20. Januar 1893** bei dem Befertigten einzureichen.

Bezüge:

- Gehalt:
 - a) für einen Doctor der gesammten Heilkunde . . . 500 fl. — fr.;
 - b) für einen Chirurgen . . . 400 — —
- Quartier- und Beheizungs-Pauschale . . . 100 — —
- für jede erste Visite außer der etwaigen Vorspann. . . 50 — —
für jede weitere Visite . . . 30 — —

Hermannstadt, am 11. December 1892.

Der Bezirks-Ober-Stuhlrichter: **Fabritius.**

3. 1209/1862.

[1024] 3-3

Vicitations-Kundmachung.

Es wird hiemit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß **Dienstag den 27. December 1892**, Vormittags 10 Uhr, das **Mühlrecht der Gemeinde Unter-Sebes bei der Untersebeser Mahlmühle** im Wege öffentlicher, in der **Gemeinde-Kanzlei von Unter-Sebes abzuhaltenen Vicitation** auf die Zeit von drei Jahren, angefangen vom 1. Januar 1893 bis 31. December 1895, **in Pacht gegeben wird.**

Der Anrufungspreis ist 621 fl.
Badium ist zu erlegen 10%.

Die näheren Vicitations-Bedingungen können in den Amtsstunden beim gefertigten Amte eingesehen werden.

Unter-Sebes (Hermannstädter Oberstuhlrichter-Bezirk), am 4. December 1892.

Das Gemeinde-Amt:

Moise Gruia, Kleinrichter. **Iwan, Notär.**

Aus dem Amtsblatte.

Vicitation.

Am 24. December (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenheiten des Paul Fleischer in Keling. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Aufforderungen.

Som Eilherberder Bezirksgerichte an Frau Josef Szalacs aus Eil-Székely, zur Tagfahrt am 29. December zu erscheinen.
Som Vicitations-Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des Daniel Gallner in Vicitary bis 27. Januar.

Friedensanfragen.

Beim Spital des Vicitary-Nachher Comitates die Verwalterstelle. Gesuche bis 28. December.
Beim Klausenburger L. Bauamt die Telenborfer Wegmeisterstelle. Gesuche bis 16. Januar.

Kundmachungen.

Som Kósdialarabeller Gerichtshof, daß die Tagfahrt wegen Commission in Esfalos am 28. December, in Nagy-Nja am 4. Januar stattfindet.
Som Eilherberder Gerichtshof, daß die Tagfahrt wegen Entschädigung des Schonfruchtens in Gerevid am 17. Januar stattfindet.

Lehrling.

14 Jahre alt, der drei Verkehrssprachen mächtig, findet in einer gut frequentirten **Specerei-Handlung Aufnahme.**

Nähere Auskunft erteilt die Administration dieses Blattes. [1040] 2-7

Wir liefern
Paprika,
feinste Rosen-Specialität,
stets frisch, schönst roth, aromatisch, **garantirt echt**, in Postpaquets von 5 Kilogramm mit Nachnahme von
fl. 3.25
franco jeder Poststation. [1001] 5-5
M. & K. Klein, Budapest.

Goldene Medaille
UBERAL-VORRATHIG 17 MEDAILLEN
MASSIGE PREISE
REINSTE QUALITÄT
NEUCHÂTEL (SCHWEIZ)
CHOCOLAT SUCHARD
NEUCHÂTEL (SCHWEIZ)
CACAO
RECHTLICHES CACAO
Weltausstellung Paris 1889.

Stellen-,
Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-,
Vermiethungs-, sowie Annoncen aller
Kategorien
für
sämmtliche in- u. ausländischen
Zeitung
bejorgt prompt und billig die
Annoncen-Expedition
von
Heinrich Schalek,
Wien, I., Wollzeile II.
Gegründet 1873.
Kosten-Voranträge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco.
Telephon Nr. 809.
Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316.
Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Vermittlungen befaßt sich meine Firma nicht. (852) 10

Ein wahrer Schatz
für die unglücklichen Opfer der **Selbstbefredung (Suicide)** und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung.
80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl.
Leide es Jeder, der an den **schrecklichen Folgen** dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen **Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34**, sowie durch jede Buchhandlung. (181) 29 36

Junges, vollkommen trockenes, gespaltenes
Buchen-Brennholz
verkauft waggonweise 6 Wiener Klaftern franco Bahnhof Hermannstadt im Waggon um 60 Gulden.
Das Holz ist 210-250 Meter lang und von diesem eine Klafter hoch und breit berechne ich für zwei Wiener Klaftern. Von unbekanntem Bestellern erliche um 20 Gulden Angabe per Waggon.
Armin von Konez,
Apotheker „Zum Löwen“,
Szekely-Udvarhely.
[960] 10-10

Beliebten Buch- und Papierhändlern
Frommes Kalender
1893
Verzeichnisse gratis.
Wien, I. Trattnerhof.
Vogl-Silberstein's Volks-Kalender.
49. Jahrgang, neues grosses Format, prächtig illustriert nur 40 kr.
Wiener Auskunfts-Kalender für Geschäft und Haus und zum Gebrauch in den Aemtern. Ein unentbehrliches Hilfsbuch. 28. Jahrgang. Enthaltend 359 Seiten Text mit vielen Tabellen, Plänen und Karten. 65 kr. (1043) 1-1

Dr. Fr. Lengiel's
Birken-Balsam.
Schon der vegetabilische Saft allein, welcher aus der Birke fließt, wenn man in den Stamm derselben hineinbohrt, ist seit Menschengedenken als das ausgezeichnete Schönheitsmittel bekannt; wird aber dieser Saft nach Vorchrift des Erfinders auf chemischem Wege zu einem Balsam bereitet, so gewinnt er fast eine wunderbare Wirkung. Bestreicht man Abends das Gesicht oder andere Hautstellen damit, so lösen sich schon am folgenden Morgen fast unmerkliche Schuppen von der Haut, die dadurch blendend weich und zart wird.
Dieser Balsam alldit die im Gesicht entstandenen Angen- und Blatternarben und gibt ihm eine jugendliche Gesichtsfarbe; der Haut verleiht er Weiße, Zartheit und Frische, entfernt in kürzester Zeit Sommerprossen, Leberflecke, Mitternachts, Nasenröthe, Miliefflecken und alle anderen Unreinheiten der Haut. Preis eines Ringes sammt Gebrauchsanweisung fl. 1.50.
Sicht zu beziehen in Budapest: bei **Josef v. Török, Apotheker, Röntgenstraße** und in allen renommirten Apotheken auch in der Provinz.
Depôt in Hermannstadt bei **Apotheker W. F. Morscher.** (804) 12-24

WOLL-REGIME.
Grösster Schutz gegen Kälte u. Hitze sind:
Benger's
allein echte
Normal-Unterkleider.
Prämirt mit 6 goldenen Medaillen.
Illustrirte Kataloge gratis.
Billigst und echt zu haben im Depôt bei
Josef B. Teutsch in Schässburg—Segesvár.
(1013) 3-10

Moll's Seidlitz-Pulver
Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Etiquette der Adler und wenn **A. Moll's** veredelte Firma aufgedruckt ist.
Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten **Magens- und Unterleibs-Beiswerden**, Magenkrampf, Verstopfung, Sodbrennen, bei habituellem **Verstopfung**, gegen **Leberleiden, Blutausscheidung, Säureböden** und die verschiedensten **Frauenkrankheiten** haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft.
Falsificate werden gerichtlich verfolgt.
Preis einer Original-Schachtel mit Gebrauchsanweisung 1 fl. ö. W.

Moll's Franzbranntwein und Salz.
Nur echt, wenn jede Flasche **A. Moll's** Schutzmarke trägt und mit der Plombirung **„A. Moll“** versehen ist.
Moll's Franzbranntwein u. Salz ist ein namentlich als **schmerzstillende Einreibung bei Gicht u. Rheumatismus** und den anderen Folgen von Erkältungen bestbekanntes Heilmittel.
Preis der plombirten Original-Flasche 90 kr.
Haupt-Verfandt durch (1) 46-68
A. Moll, Apotheker, f. und f. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben.
Das p. t. Publicum wird gebeten, ausdrücklich **Moll's Präparate zu verlangen** und nur solche anzunehmen, welche mit **A. Moll's Schutzmarke** und **Unterschrift** versehen sind.
Depôts: **Hermannstadt: Carl Herzberg, Carl Müller, Apoth.**; **Fogaras: R. Gleim, Apoth.**; **Klausenburg: Joh. Biro, Apoth.**; **Kronstadt: Ferd. Jekelius, Apoth.**; **Demeter Eremias; Maros-Vasárhely: Max Bucher; Nagy-Enyed: Josef Kovács, Apoth.**; **Petrozsény: G. Herbert, Apoth.**; **Schässburg: A. W. Lingner, Apoth.**; **Szász-Kégen: Gustav Rösler.**

Auserlesene Claviere
hält zur Auswahl die
Clavier-Handlung Heldenberg in Hermannstadt.
Flügel, Stutzflügel, Mignon und Pianino.
Sämmtliche Claviere stellen sich beträchtlich billiger, als irgend Jemand bei directem Besuche kaufen könnte; dabei ausschließlich nur das Beste von sachkundiger Hand in den Fabriken gewählt, also nicht blos von irgend einem Clavierpielenden versucht. Zur Beurtheilung fehlerloser Herstellung eines Claviers gehören nebst Spielkunst noch anderweitige Fachkenntnisse und Erfahrungen.
Jene Ratenware, welche unbedeutende Firmen eigens für das Provinzgeschäft herstellen und im Stillen durch Agenten verschiedener Branchen anpreisen lassen, kann nicht empfohlen werden und wird nicht bezogen.
Mehrfährige Garantie selbstverständlich. [727] 10-40

Rákóczy Ferencz-Bitterquelle.
Eigenthümer
Losér János, Budapest.
Das echte **Rákóczy Ferencz-Bitterwasser** nimmt die erste Stelle unter den Bitterwässern ein. Der große Reichtum, das günstige Verhältnis der mineralischen Bestandtheile und das **gänzliche Fehlen schädlicher Substanzen**, wie **Salpetersäure, Ammoniak** etc., die in vielen Bitterwässern nachgewiesen wurden, machen es zu einem unübertrefflichen Heilmittel in allen jenen Fällen, in welchen Bitterwässer Anwendung finden.
Es ist von sicherer Wirkung, verursacht nicht die mindesten Unannehmlichkeiten oder Schmerzen, keine nachträgliche Hartleibigkeit oder andere schädliche Folgen, stört die Verdauungsorgane auch nach anhaltendem Gebrauche nicht, ist von verhältnismäßig angenehmem Geschmack; dies sind solche Vorzüge, deren Beachtung von **größter Bedeutung** für jeden Conjumenten ist und möge das Gelayte gleichzeitig gegen die irrige Annahme, daß allein mit der abführenden Wirkung eines Bitterwassers der wahre Erfolg schon erreicht wäre, als Mahnung dienen.
Das echte **Rákóczy Ferencz-Bitterwasser** entspricht laut Ausspruch erster ärztlicher Autoritäten in günstiger Weise allen Anforderungen, die man an ein Bitterwasser überhaupt stellen kann; man über daher beim Einkaufe **Vorsicht** und nehme nur ein seit Jahren als bestes bewährtes Bitterwasser an.
Warnung! Man verlange ausdrücklich **Rákóczy Ferencz-Bitterwasser** und nehme es nur dann an, wenn auf der **Etiquette** die **Firma Losér János, Budapest** und die **Unterschrift** deutlich ersichtlich ist.
[973] 4-10

J. F. Schneider's Nachfolger
Johann Weindel
beehrt sich hiermit anzuzeigen, daß die **außergewöhnlich reiche Aufstellung von Gegenständen aller Art**, geeignet für [1032] 3-3
Weihnachts- und Neujahrs-Geschenke
beendet ist und ladet zum Einkauf derselben, unter Zusage der **billigsten Preise**, höflich ein.